

Naturkunden II lautet der Titel des diesjährigen Sommerlabors im ArToll, im Jahr 2013, also 50 Jahre nach der Fluxus-Stallausstellung von Joseph Beuys auf dem Hof der van der Grintens in Kranenburg.

Naturkunden II. Bis auf die Zwei, die darauf hindeutet, dass es hier im ArToll im Sommer 1995 eine erste Ausstellung unter dem Titel Naturkunden gab, ist alles an diesem Titel mehrdeutig.

Naturkunden ist der Plural des Begriffes Naturkunde. Die Naturkunde, weil sie ursprünglich als eindeutige Wissenschaft gedacht wurde, hat eigentlich laut Duden keine Pluralform.¹

Naturkunden lautet auch die neueste Buchreihe eines großen deutschen Verlages.

„Hier wird keine bloße Wissenschaft betrieben, sondern die leidenschaftliche Erforschung der Welt: kundig, anschaulich und im Bewusstsein, dass sie dabei vor allem vom Menschen erzählt – und von seinem Blick auf eine Natur, die ihn selbst mit einschließt.“²

Diese Beschreibung auf der Homepage des Verlages trifft meinen Eindruck vom diesjährigen Sommerlabor.

Die Schriftstellerin Judith Schalansky, die diese Buchreihe betreut, lässt in ihrem letzten Roman „Der Hals der Giraffe“ ihre Protagonistin, die Biologielehrerin Inge Lohmark, denken:

„Wäre man grün, bräuchte man nicht mehr zu essen, nicht mehr einzukaufen, nicht mehr zu arbeiten. Man bräuchte überhaupt gar nichts mehr zu tun. Es genügte, sich ein wenig, in die Sonne zu legen, Wasser zu trinken, Kohlendioxid aufzunehmen, und alles, aber auch alles, wäre geregelt. Chloroplasten unter der Haut. Es wäre wunderbar!“³

Ich bin sehr froh, dass die 16 hier ausstellenden Künstler eine andere Maxime befolgen. Hier im ArToll wurde in den letzten Wochen mit Leidenschaft

1 <http://www.duden.de/rechtschreibung/Naturkunde>

2 <http://www.matthes-seitz-berlin.de/reihe/naturkunden.html>

3 Judith Schalansky: Der Hals der Giraffe, Berlin 2012, S.69

gearbeitet.

Der Naturbegriff wird wie kaum ein anderer missbraucht, wenn zum Beispiel den Frauen in Ägypten von Seiten der Muslimbrüder gesagt wird, es entspräche nicht der Natur der Frau am politischen Leben teilzunehmen.

Trotzdem wage ich die These, dass es in der Natur der Menschen liegt, nicht nur für den Erhalt seines biologischen Lebens zu arbeiten, sondern, sobald es ihm möglich ist, darüber hinaus mehr zu tun: zu begreifen, zu reflektieren, zu erforschen, zu gestalten.

Hier soll nun Kunde gegeben werden von künstlerischen Ergebnissen der Betrachtung, der Erforschung, der Auseinandersetzung mit individuellen Begriffen von Natur.

Dies geschieht in der expliziten Bezugnahme auf das Werk von Joseph Beuys, aber auch das von anderen Künstlern, die der Idee der Romantik folgten: mit Blick auf die Erhabenheit der Natur, ihre Prozesshaftigkeit, den Kreislauf von Wachsen und Vergehen.

„Mein Name ist Hase – oder wie man dem toten Künstler den Hasen erklärt“ lautet der Titel des Filmes, der im ersten Raum des Obergeschosses zu sehen ist, und der von dem Künstlertrio Claus van Bebber, Gudrun Kattke und Dirk Baxmann in den letzten Wochen hier erarbeitet wurde.

Der Bezug ist offensichtlich. Joseph Beuys hat 1965 in der Galerie Schmela in Düsseldorf die Aktion „Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt“ durchgeführt. Beuys, den Kopf mit Honig bestrichen und mit Blattgold belegt, stellte eine Verbindung her zwischen dem menschlichen Denken, das auch schon Kunst ist, und der Spiritualität des Hasen.

So ist es spiegelverkehrt Honig, der hier im Film dem toten Hasen über den Kopf gegossen wird. Ansonsten werden munter Mythen, Assoziationen, Sprichwörter und Komposita mit dem Wort Hase durchgespielt und dargestellt. Da stapft der Jäger, Claus van Bebber, mit der Flinte durchs Gras und erschießt den Hasen, da treffen Hasenfrau und Hasenmann aufeinander oder eine Hexe

nimmt Hasengestalt an. In den letzten Wochen wurde viel filmisches Material erstellt, welches dann auf der Grundlage des gemeinsamen Konzeptes am PC von Dirk Baxmann zu einem Ganzen montiert wurde. Die Szenen sind reich an Requisiten, die Gudrun Kattke liebevoll aus ganz unterschiedlichen Materialien vor Ort hergestellt hat, und die jetzt im Untergeschoss ausgestellt sind. Claus van Bebber hat gleichfalls zusätzlich einen eigenen kleinen Raum mit einer schamanistischen Klanginstallation bestückt. Auf einer roten Tafel, der akustischen Installation gegenüber, hängen zehn Gegenstände, Klangkörper und Instrumente, mit denen Claus van Bebber, einzeln und in unterschiedlichen Konstellationen, die Klänge erzeugt hat.

Der fruchtbare, der unbesiegbare Hase ist ein Einzelgänger. So wie wir Menschen des 20. und sicher des 21. Jahrhunderts primär Einzelgänger sind, eben Hasentypus, wie Beuys feststellte.

Daneben stehen bei Beuys die Herdentiere, die ein soziales Gefüge repräsentieren. In Naturkunden II sind es die Arbeiten von Dini Thomsen und Marijke Schlebusch, die Geburt und Tod der Schafe thematisieren, in dem sie unverarbeitete Schurwolle und alte, gewebte Wollecken als Material für drei Installationen verwenden. In ihrer großen Installation haben sie ein Ballengitter mit schwarzem Stoff in einen begehbaren Raum verwandelt. Die Betrachter können auf einer ebenfalls schwarzen Kiste Platz nehmen und schauen auf einen Tisch voller organischer Bündel frisch geschorener, duftender Wolle, die durch Netze zusammengehalten wird. Auf ein Bündel, welches mit weißem Tuch umhüllt wurde, wird ein Video projiziert. Zu sehen ist die Geburt eines Lammes in einem alten Stall.

Eine Geburt im Stall, ein Lamm, das Lamm Christi – das ist eine mögliche Verknüpfung.

Die Fluxus Stallausstellung von Joseph Beuys, alles unterliegt dem Wandel, wird und vergeht – die andere mögliche Lesart.

Auf das jähe Sterben wird in einem separaten Raum hingewiesen, wenn malerisch, Wolldecken im Raum in zwei Reihen gehängt sind. Geht der Blick

nach oben, so sieht man, dass die Decken Hälse und Köpfe haben, die an Fleischerhaken hängen.

Wie beim Hasen, dessen Ende häufig durch den Jäger oder durch Autofahrer und Fahrerinnen bestimmt ist, so gilt auch für die meisten Schafe, dass der Mensch ihrem Leben ein Ende setzt.

Neben Einzelgänger und Herdentier wird der Beuys'sche Kosmos besiedelt von der Honigbiene als Staatswesen. Die Biene, die energiereichen, heilenden Honig produziert, die Wabenstrukturen erschafft und im Ernstfall einfallende Hornissen mit selbst produzierter Körperwärme gemeinsam bekämpft.

Transportkisten für Bienen hat Elisabeth Schink gruppiert und mit kreisrunden, teilweise stark vergrößerten Fotos von Bienen kombiniert. Elisabeth Schinks Arbeiten sind hier im ArToll gemeinsam mit den Arbeiten von Veronika Fass und Ulli Böhmelmann in einem Raum versammelt. Die Drei stellen parallel im projektraum-bahnhof25.de in Kleve aus.

Neben den Tieren sind es die Pflanzen, und in prominenter Weise die Bäume, die für Beuys wichtig sind. Und zwar sind sie nicht wichtig, so Beuys, „um dieses Leben auf der Erde aufrecht zu erhalten, nein, die Bäume sind wichtig, um die menschliche Seele zu retten!“⁴

Christoph Wilmsen-Wiegmann hat schon im Frühling diesen Jahres mit seiner Arbeit für das Sommerlabor begonnen, in dem er auf dem Gelände der Rheinischen Kliniken 101 Weiden gepflanzt und regelmäßig gegossen hat. In der Verlängerung der Achse der Klinikkirche bilden die Bäume eine Diagonale durch den sogenannten Geschlechtergraben. 101 Weiden stellvertretend für die 101 Jahre, die diese Klinik besteht. Und vielleicht stellvertretend für die Zeit, die es braucht um den Graben zwischen den Geschlechtern zu überwinden, wenn auch nicht auf dem kürzesten Weg.

Im ArToll zeigt Christoph Wilmsen-Wiegmann zusätzlich drei Arbeiten mit Stein. Stein ist nicht nur sein favorisiertes Material, sondern auch im Vergleich

⁴ Joseph Beuys im Gespräch mit Friedhelm Mennekes; in: Beuys zu Christus; Beuys on Christ; hrsg. von Friedhelm Mennekes, Stuttgart 1990, S.48

zu Tier und Pflanze langsameren Veränderungsprozessen unterlegen. Durch langes Behauen, Schleifen und Polieren, welches sich an den ihnen immanenten Strukturen orientiert, gibt Christoph Wilmsen-Wiegmann diesen eine neue Form.

Nun zu weiteren Werken anderer Künstler und Künstlerinnen mit Pflanzen.

Eine Pflanzenform, die sie aus grell gelbem Kunststofffäden zuvor gehäkelt hat, ist von Ulli Böhmelmann im gemeinsamen Raum zwischen zwei Fenster in gleicher Höhe mit dem Betrachter gehängt worden. Die Form besteht aus zwei schlauchartigen Elementen, die sich am oberen Ende in einer Blütenform zu vereinigen scheinen. So wird mit Hilfe der Struktur des Netzmaterials dem Pflanzen- und Blütenaufbau und seiner, bei normaler Betrachtung nicht sichtbaren, Zellstruktur nachgespürt.

Mit lebenden Pflanzen arbeitet Veronika Fass, die Kressesamen in Form eines QR-Codes gesät hat. Ein QR-Code, QR steht für quick response – also für schnelle Antwort, schnelle Information, ist ein Quadrat aus schwarzen und weißen Strukturen. In drei Ecken des Codes sind wiederum Quadrate. Die Codes werden gescannt und funktionieren als Link oder bieten selbständig Information.

Der von Veronika Fass benutzte Code, ist der Code für Stille. Auf dem Boden befinden sich vier Quadrate, die wiederum die Ecken eines großen Quadrates bilden, von denen eines nur aus dunkler Erde besteht. Die drei anderen zeigen den Kressecode in unterschiedlichen Wachstumsphasen. Die Lesbarkeit des Codes ist somit losgelöst vom strengen Schwarz-Weiß und losgelöst von einer längeren Nutzbarkeit, da die Kresse nach einigen Tagen umkippt und somit die Decodierung unmöglich wird. Der QR-Code wurde für den Logistikbereich eines großen Unternehmens entwickelt. Veronika Fass bezieht sich mit dieser Arbeit möglicherweise auf eine weitere, eher ökonomische Lesart des Begriffes Naturkunden, die leider in der niederländischen und der englischen Sprache so nicht gegeben ist, nämlich den Menschen als Kunden der Natur.

Die niederrheinische Kulturlandschaft ist geprägt durch bepflanzte Linien in

Form von Alleen und Hecken. Bei Veronika Fass ist es die klare Struktur des QR-Codes, bei Christoph Wilmsen-Wiegmann die Diagonale. Auch Anja Maria Strauss bringt Pflanzen, oder vielmehr Pflanzenrelikte, auf Linie.

In einem kleinen, weißen Raum sind Fäden zwischen zwei gegenüberliegenden Seiten verspannt. Auf diesen Fäden schweben Fragmente abgestorbener Hainbuchen, die in ihrer Struktur an lebendige Wesen erinnern. Verstärkt wird diese Assoziation durch einen leichten Windhauch, der hinter einem weißen Vorhang durch einen Ventilator erzeugt wird, und die kleinen Hainbuchenwesen in Bewegung versetzt. Luftgeister, so nennt Anja Maria Strauss diese Wesen, die ihre Installation bevölkern. Mich erinnern sie an diejenigen Wesen, die früher mein Kinderzimmer nachts bei bewegter Gardine bevölkerten.

Abgestorbene Nadelbäume hinter transparenter Folie vor einer warm scheinenden Lichtquelle, werden bei Garry Doherty zu einer illusionistischen Landschaft. Der Betrachter ist eingeladen, auf einem Stuhl und in festgelegter Entfernung, sich in diese Landschaft hineinzusehen. Dass andere Besucher und Besucherinnen diesen dabei beobachten können, erinnert an die Gemälde von Caspar David Friedrich, auf den Garry Doherty sich ausdrücklich bezieht. Sind es doch in den Landschaftsgemälden Friedrichs oftmals kleine Gestalten in Rückenansicht, die unseren Blick auf die erhabene Natur leiten.

Auf der Folie entsteht aber auch aufgrund der Baumstrukturen eine eigentümliche Zeichnung.

Zeichnungen mit untypischem Material finden sich auch in den Räumen, die Annebarbe Kau mit Arbeiten ausgestattet hat. Neben leuchtend farbiger Acryl-Malerei kann man dort Zeichnungen an den Wänden entdecken, die durch hängende Flachsfäden generiert werden. Die ellenlangen Fäden haben an beiden Enden Schlaufen, sodass sie an Nägel gehängt und gruppiert die Wände bezeichnen. Annebarbe Kau hat hierbei die jeweiligen vorhandenen Eigenheiten, der nicht immer ebenen und nicht immer nur weißen Wände, miteinbezogen. Teilweise werden die Fäden zusätzlich von ihr geweißt, wodurch die grafische Wirkung der Schatten auf der Wand verstärkt wird. Annebarbe Kau, die auch durch ihre Videoarbeiten bekannt ist, hat in einem der drei

kleinen Räume oder Zellen, eine Klanginstallation auf dem Boden in der Mitte des Raumes montiert. In unterschiedlichen Zeitintervallen ist das Gießen eines Wasserschwalles zu hören.

Die gleiche Raumkonstellation ist im Obergeschoss ist von Ulrich Wellmann mit farbigen Aquarellen bestückt worden. Sensibel hat dieser ebenfalls der gewachsenen Struktur, also quasi der Natur der Wände, nachgespürt und seine Arbeiten direkt auf die Wände aufgebracht, wodurch diese in unmittelbaren Dialog mit der Umgebung stehen. Die Papiere bei Ulrich Wellmann weisen neben den zart farbigen mit viel Wasser gemalten, sich daher langsam entwickelnden Aquarellen, auch Falzungen, Risse und Kanten auf.

Von nebenan dringt Meeresrauschen in die Räume. Dieser akustische Eindruck ist willkommen. Er stammt von der raumfüllenden Installation von Regina Friedrich-Körner. Diese hat in einem vom Außenlicht isolierten Raum an zwei gegenüberliegenden Wänden jeweils ein Video projiziert. Der Ton stammt von der Frontalaufnahme des Meeres an der niederländischen Küste. Die andere Projektion zeigt stumm, Sparziergänger am Strand an einem nebligen Wintertag.

Die fünf Holzbänke, die zum Verweilen und Betrachten einladen, sind Nachbauten von englischen Bänken, die an der Küste aufgestellt wurden, also auch in Sicht- und Hörweite des Meeres, und der Erinnerung an Verstorbene dienen.

Ging in den bisher vorgestellten Arbeiten oftmals um Details, Nahaufnahmen und Ausschnitte von Naturbegebenheiten, so konfrontiert Hiroyuki Masuyama die Betrachter in einem gänzlich schwarzen Raum mit einer Darstellung der gesamten Erde. Aus hunderten von Holzteilen hat dieser eine perfekte Kugel zusammengesetzt. In unzählige kleine Löcher der Kugeloberfläche hat Hiroyuki Masuyama leuchtende Glasfaserstäbe versenkt, die die nachts leuchtenden Großstädte und deren Verteilung demonstrieren. So tritt die Erde in eine Konkurrenz zum nächtlichen Sternbild der Kassiopeia, das auf eine runden Scheibe an der Wand im Hintergrund mit gesehen wird. Schon in früheren Arbeiten hat sich Hiroyuki Masuyama mit dem Firmament beschäftigt.

Im Entree des ArTolls trifft der Besucher auf eine Maschine von Kees van Raay. Überwiegend aus Metallteilen hat Kees van Raay eine Konstruktion mit einem größeren und einem kleineren Rad geschaffen. Setzt man die Apparatur mit dem Namen „Barofobie“ (als Barophobie bezeichnet man die Angst vor der Schwerkraft) durch Betätigung eines Schalters in Bewegung, so werden mittels Zahnrädern und Kette die Räder und in ihnen zwei Kugeln, blau und rot wie Wärme- und Kältepol, bewegt. Der Weg führt diese vom unteren zum oberen Rad, und wenn der Höhepunkt erreicht wird, was nur mit Hilfe der jeweils anderen Kugel gelingt, dann fällt die Kugel bis auf den Grund zurück. Und das Spiel von Drehen und Aufstieg beginnt von vorne.

Der Kreislauf der Natur findet hier seine Entsprechung in einer technischen Apparatur.

Da unser Sehen eine Erweiterung erfährt in der Auseinandersetzung mit den Perspektiven anderer Menschen, wünsche ich ihnen, dass sie diese Chance bei einem Rundgang durch diese Ausstellung unterschiedlicher, aber insgesamt sehr poetischer Umsetzungen der persönlichen Sichtweisen von Natur und Naturkunden nutzen.

(Allgemeine Einführung)

Das Konzept des diesjährigen ArToll Sommerlabors knüpft inhaltlich an das Sommerlabor von 1995 an und heißt Naturkunden II. Auf der formalen Ebene wird hingegen Neuland betreten. Das Sommerlabor wird im Jahr 2013 zu einer grenzüberschreitenden Kunstroute. An drei Standorten, im projektraumbahnhof25.de, in der Galerie Kunst im Turm und im ArToll auf der deutschen, sowie mit art-crumbles in der Radboud Universität in Nijmegen auf der niederländischen Seite, werden die Ergebnisse der künstlerischen Auseinandersetzungen gezeigt. Die Projektkoordination und künstlerische Leitung für die drei deutschen Standorte hat Dini Thomsen. In den Niederlanden werden diese Aufgaben für das Sommerlabor von der Künstlerin Meg Merx übernommen. Da das gesamte Projekt in Hinblick auf das Werk von Joseph Beuys und bezogen auf seine Sicht der Natur gedacht ist, hat Anton ein Interview mit Franz Joseph

van der Grinten, dem langjährigen engen Freund und Sammler von Joseph Beuys, gefilmt. Dieses Interview, in dem Franz Joseph van der Grinten unter anderem über die Fluxus-Stallausstellung berichtet, ist während der Ausstellung im ArToll zu sehen und diente im Vorfeld der Information und Inspiration. Insgesamt 29 internationale Künstlerinnen und Künstler zeigen in den abschließenden Ausstellungen ihre Werke zum Thema Naturkunden. Aber nicht nur diese.

Im Vorfeld führten Claus van Bebber und Sigrid Neuwinger ein Projekt mit SchülerInnen der Forscherklassen der Karl-Kisters-Realschule aus Kleve-Kellen zum Thema „Feuer - Wasser - Luft - Erde“ durch. Die Arbeiten, die während dieser Projektwoche entstanden, sind im Garten des ArToll, also im unmittelbaren Dialog mit der Natur, ausgestellt und zu entdecken.

Aber auch ForscherInnen, die bereits an der Universität lehren, und zwar an der Fakultät für Physik, Mathematik und Informatik der Radboud Universität Nijmegen, haben ihren Beitrag zum Sommerlabor geleistet. Bei art-crumbles wurden diese im Vorfeld zu ihren jeweiligen Spezialthemen interviewt und dabei gefilmt. Dabei ging es zum Beispiel um Astronomie, um Verhaltensforschung bei Tieren und Pflanzenökologie. Die Künstler und Künstlerinnen hatten dann die Chance, in der direkten Auseinandersetzung mit den WissenschaftlerInnen, sich mit deren neuesten Forschungsergebnissen zu befassen. Daher lautet auch der Untertitel des niederländischen Sommerlabors „art meets science“.

(Information zur Ausstellung in Nijmegen)

Das Unterthema des Sommerlabors im niederländischen Nijmegen lautet „art meets science“. Joseph Beuys, dessen Fluxus-Stallausstellung von vor 50 Jahren die Folie ist, auf deren Hintergrund das diesjährige Sommerlabor

stattfindet, hat vor seinem Studium an der Kunstakademie Düsseldorf zunächst naturwissenschaftliche Vorlesungen besucht. Sein Interesse an den Naturwissenschaften begründete auch die Freundschaft mit dem Zoologen Heinz Sielmann, den er auf mehreren Exkursionen begleitete. Viele seiner Kunstwerke entstanden somit in der Umsetzung von wissenschaftlichen Erkenntnissen oder auf deren Hintergrund. Gleiches hat nun Meg Merx für die teilnehmenden KünstlerInnen des Sommerlabors initiiert. Es sind aber nicht nur WissenschaftlerInnen der Radboud Universität Nijmegen, die in Interviews begeistert Auskunft über ihre jeweiligen Forschungsgebiete geben, sondern der Ort, an dem die Ergebnisse der darauf basierenden künstlerischen Annäherung oder Transformation der wissenschaftlichen Inhalte gezeigt werden, ist gleichfalls das entsprechende Gebäude der Universität. Hier im sogenannten Huygensgebouw sind die Kunstwerke von 13 KünstlerInnen auf vier Etagen ausgestellt. Im Gegensatz zum rund hundertjährigen Klinikgebäude der rheinischen Kliniken in Bedburg-Hau, in dem das ArToll seinen Sitz hat, wurde das Huygensgebouw erst vor sechs Jahren offiziell der Nutzung übergeben.

Die KünstlerInnen nutzen zum überwiegenden Teil die besonderen architektonischen Gegebenheiten des modernen Gebäudes. So gibt es zwischen den Etagen Durchbrüche und daher die Möglichkeit für Durchblicke.

In konsequenter Weise nutzt Meg Merx mit ihrer Installation „take-make-waste“ drei Etagen, indem sie in den Durchbrüchen jeweils ein großformatiges Gemälde zeigt, das sie mit einer Folie bespannt hat, die wiederum mit Aufklebern aus der Nahrungsmittelbranche und Rezepten beklebt ist. Durch einen künstlichen Luftstrom werden diese Folien bewegt. Zu sehen sind der Keimling einer Pflanze, der eines Tieres und schließlich im obersten Geschoss der eines Menschen, nämlich ein Embryo. Der Mensch als Ware?

Auch Jolanda Jansen nutzt die Durchbrüche. Im Erdgeschoss haben die Besucher die Möglichkeit sich auf Polsterelemente zu legen. Erst wenn diese auf dem Rücken liegen, können sie auf eine Videoprojektion mit dem Titel „Dark Matter Skeleton“ schauen. Das Video beschäftigt sich mit dem Phänomen der sogenannten dunklen Materie, die einen großen Teil der Masse

unseres Weltalls ausmacht.

Vom Großem zum ganz Kleinen. Frank Ter Beek beschäftigt sich mit der Struktur von Zellen und beschloss eine solche nachzubauen. Das Ergebnis ist eine stark vergrößerte, leuchtend farbige Konstruktion. Sie verbirgt sich einer begehbaren weißen Säule, die einer Litfaßsäule ähnelt. Im Gegensatz zu Letzterer befindet sich die Information nicht auf der äußeren Hülle der Säule, für alle sichtbar, sondern nur jeweils eine Besucherin oder ein Besucher können im Innern der Säule Kenntnis von der Zelle und ihrem Aufbau erlangen. Die Säule wird so quasi selbst zur Zelle, zu einem engen Raum.

Eine von Mieke Smits Arbeiten ist in einem der Durchbrüche, über mehrere Etagen sichtbar, gehängt. Zu sehen sind zahlreiche gemalte, grüne Spiralen auf durchsichtiger Folie. Ergänzt wird diese Arbeit unter anderem durch ein Video, das den zitternden linken Arm von Mieke Smits zeigt. Der eigene Körper und seine Funktionen bzw. Dysfunktionen (Tremor) wurden hier zum Untersuchungsobjekt. Das Ergebnis lautet: Het geheime leven van mijn linker arm I und II.

Inspiziert von Prof. Hans Kroons Arbeit im Wurzellabor, hat Egied Simons mit Wurzeln von einfachen Kräutern experimentiert. Das Ergebnis ist eine Vitrinenarbeit mit Wurzeln, die an der Unterseite von Glasbehältern hängen, also scheinbar aus diesen heraus wuchern. Die Glasbehälter beinhalten die dazugehörenden Wurzelsude, die Egied Simons auf der Basis von Wasser gewonnen hat. In den zwei benachbarten Vitrinen des Institutes sind als Anschauungsmaterial ebenfalls Exponate zu sehen. Zusätzlich hat Egied Simons unterschiedliche Grassoden zu Stoffen verarbeitet, die aber nicht die klassische Struktur von Kette und Schuss aufweisen.

Die Wurzeln haben auch einen weiteren Künstler zur Beschäftigung herausgefordert. Corrie van den Vendel hat zwei anmutige, tütenförmige Gebilde aus Metall geschaffen, deren Wurzeln miteinander Verbindung aufzunehmen scheinen. Sie sind so installiert, dass sie zwischen zwei Geschossdecken schweben und daher eine Ober- und eine Unteransicht möglich ist.

Auch Jelke Reems hat experimentiert, und zwar mit Seidenspinnern. Von hundert, in einzelne Abteilungen einer alten, hölzernen Lade, untergebrachten Seidenspinner haben nur wenige überlebt und sich in Kokons eingesponnen.

Eine extreme Herausforderung für ihn selbst ist das kleine Gewächshaus von Tingtong Chang. Der Künstler wird Teil eines Experimentes, eines Kreislaufes von Fressen, Essen, Sterben und Ausscheiden. Ein Kreislauf, bei dem in dieser speziellen Anordnung Pflanzen, Tiere und ein Mensch beteiligt sind. Die Raupen fressen die Pflanzen, Tingtong Chang isst die Raupen und mit seinem Urin werden wiederum die Pflanzen gedüngt. Insgesamt drei Tage verbringt er im Gewächshaus, und so lange dauert diese Pflanzen-Tiere-Mensch-Aktion. Wissenschaftlich begleitet wird das Ganze von Andrea Núñez Casal, die den Ablauf dokumentiert und die Untersuchungsergebnisse analysiert.

Nur eine Arbeit befindet sich im Untergeschoss. Direkt auf dem steinernen Fußboden hat Cornelia Bruinewoud zwei Quadrate aus je 49 Elementen gelegt beziehungsweise gestellt. Es sind auf der linken Seite sieben mal sieben Gesteinsbrocken. Im benachbarten Feld stehen 49 silbern glänzende Wecker. Die Steine, die nur innerhalb von großen Zeiträumen entstehen oder sich verändern, repräsentieren gemeinsam mit den Weckern für Cornelia Bruinewoud die Bedeutung von Veränderungsprozessen in der unaufhörlich weiter schreitenden Zeit.

Über dem Eingang des Huygensgebouw hängt die Arbeit von Niek Verschoor mit dem Titel „homo homini lupus est“. Zu sehen ist der hölzerne Nachbau einer Junkers Ju 87, solch eines Flugzeuges, mit dem Beuys im Zweiten Weltkrieg abgestürzt ist. Ein Flügel ist abgeknickt, und anstatt von Geschützen befinden sich an der Unterseite der Maschine bei Niek Verschoor Pflanzenbomben, zum Abwurf bereit. Zugrunde liegt das Interview mit der Wissenschaftlerin Nicole van Dam, die sich in ihren Forschungen mit den Abwehrleistungen von Pflanzen beschäftigt.

Bereits auf dem Vorplatz des Gebäudes lädt die Künstlerin Merel Holleboom die Menschen ein, sich in ihren „grote beer volger“ zu legen. Dieser ist ein Fahrzeug mit zahlreichen Rädern und erinnert mit seinem Rücken, der aus

glänzenden Metalldreiecken und Vierecken zusammengesetzt ist, selbst an einen Bären. Am Bauch der Maschine gibt es eine Liegevorrichtung aus schwarzen Bändern. Auch hier müssen die BetrachterInnen auf dem Rücken liegen, um das Sternbild des großen Bären in Form von sieben Rohren, die im Rücken des Fahrzeuges stecken, sehen zu können.

Genau da, nämlich ganz weit weg im Universum, beginnt der Weg von Rob Verwer, der ihn von der Sternkunde aus zurück zu sich selbst führt. Rob Verwer hat aus ausrangierten Materialien eine Maschine gebaut, die als Drucker fungiert. Um eine Mittelstation kreist an einer Achse eine Apparatur die auf zwei Rollstuhlrädern fährt und einen Kreis beschreibt. Zur Eröffnung der Ausstellung „art meets science“ wird dieser Drucker, der fast die ganze Breite des Flurs ausfüllt, in Gang gesetzt.